



22. November bis 14. Dezember

Die Windward Islands

Segeln in der Karibik, das klingt wie ein Traumtörn und so haben wir es auch erlebt. Dieses Bild z. B. zeigt eine typische Karibikinsel in den Grenadinen. Ab Ende November, also außerhalb der Hurrikan Saison, segelten wir drei Wochen und kamen rechtzeitig zu Weihnachten wieder nach Hause. Dreizehn Segler verteilten sich auf zwei Katamarane, eine Lagoon 400 und eine 380.

Die Windward Islands, unser Segelrevier, stellen den nördlichen Teil der Kleinen Antillen dar. Sie liegen wie Perlen an einer Kette in Nord-Süd-Richtung im Atlantik. In unserem Bereich lagen die Inseln von Martinique (N) bis Grenada (S).

Da wir keinen Oneway-Törn gebucht hatten, hielten wir uns an die gute alte Segler-Regel: Start auf Martinique, in der ersten Woche bis zum entferntesten Punkt auf Grenada und dann zwei Wochen Zeit für den Rückweg durch die Welt der kleinen Inseln, von denen die Tobago Cays wohl die „karibischsten“ sind.

Ich erzähle nun von drei Wochen des Staunens über die Schönheit unserer Erde, karibischen Lebensgefühls, vorweihnachtlicher Stimmung fernab von Eis und Schnee und der Freude am Segelwind, der beständig aus Osten weht.

Jetlag und Klimakoller

Landung auf Martinique um 18 Uhr. Es war schon dunkel, wie bei uns zu Hause im November auch, nur ein bisschen wärmer. Es regnete kräftig bei 30°C und die Mücken fielen über uns her, so dass wir fix unsere Repellents herauskramten. Hinter uns lagen zehn Stunden Flug mit Zwischenlandung in Paris und Transfer vom Flughafen Charles-de-Gaulle nach Orly. Martinique

gehört zu Frankreich und so befanden wir uns immer noch im Euro-Raum – allerdings mit einer Zeitverschiebung von minus fünf Stunden. Zum Glück war der Schauer vorbei, als wir die Marina erreichten, und nachdem wir alle Schiffsübernahmeroutinen erledigt hatten, waren wir schachmatt. Abendessen brauchten wir nicht mehr, der Flugzeugfraß lag uns schwer genug im Magen. Nur noch ein karibisches Bier und zum Absacker einen Rum. Um zehn sanken wir in die Kojen, nach MEZ war es jetzt drei Uhr in der Nacht.

Der erste Morgen an Bord fand uns alle früh munter. Einerseits hatten wir noch den mitteleuropäischen Zeitrhythmus, andererseits war es um sechs Uhr früh auch schon hell. Die Windward Islands liegen in den Tropen, das ist der Gürtel zwischen nördlichem und südlichem Wendekreis (bei 23°) um den Äquator. Hier sind Tag und Nacht nahezu gleich lang. Auf Martinique z. B. ging die Sonne am ersten Tag (Sonntag, 23. November) um 6.11 Uhr auf und 17.38 Uhr unter.



Ein heißer Ritt zwischen den großen Inseln

Zwischen den großen Inseln, z. B. Martinique/St. Lucia oder St. Lucia/St. Vincent, betragen die Etmale durchschnittlich 40 Seemeilen. Bei diesen größeren Schlägen nutzten wir immer das erste Tageslicht, um das Ziel im Hellen zu erreichen. Anlegen oder Ankerwerfen im Dunkeln ist wegen der Riffe zu gefährlich. Unser Ostwind hatte im Lee der Inseln meist um die Bft 4–5, in Böen manchmal auch bis 6 oder 7. Aber zwischen den Inseln auf der freien See konnte es auch mal so richtig durchpfeifen, der Fetch ist ja groß genug. Und die Wellen sind auch nicht von Pappe, vor allem wenn Wind und Tidenstrom gegeneinander arbeiten. Ein Kat durchschneidet das Wasser nicht so harmonisch wie ein Monohull. Da schaukelt es in alle Richtungen, so dass



sich ab und zu mal einer über die Reling beugen musste (aber nur ins Lee!). Das wurde aber jedes Mal sofort wieder besser, wenn wir die Abdeckung der Inseln erreichten.

Die Last mit der Immigration

Die Windward Islands bilden keinen gemeinsamen Staat. Martinique gehört wie beschrieben zu Frankreich, St. Lucia ist ein eigener Staat, ebenso St. Vincent und die Grenadinen und als letztes Grenada. Also vier Hoheitsgebiete – von Nord nach Süd betrachtet. Bei jeder Aus- und Einreise muss der Skipper die Ämter für Einwanderung und Zoll in einem Port of Entry aufsuchen und große Formblätter mit allen möglichen Daten aus den Reisepässen der Crew und den Schiffspapieren ausfüllen. Die Pässe werden abgestempelt und Kopien der Formblätter müssen bei der nächsten Aus-/Einreise vorgezeigt werden. Bereits beim Eintritt in das Hoheitsgewässer werden Gastland- und Q-Flagge gesetzt, letztere wird nach Ende der Formalitäten wieder eingeholt und erst dann darf die Crew an Land. Diese Prozedur dauert im Durchschnitt eine gute Stunde und kam auf unserem Törn – hin und wieder zurück – insgesamt zwölfmal vor.

In Kingstown, St. Vincent, kam es beim Ausklarieren in der letzten Törnwoche beinahe zum GAU. Irgendein dummer Stempel fehlte vom Einklarieren fünf Tage zuvor auf Union Island. Jetzt galt unsere Crew als illegal eingewandert und Käpt'n Paul wäre beinahe ins Kittchen gewandert (gehe nicht über Los und ziehe keine 4.000 Euro ein...). Zum guten Schluss hatte jedoch die Amtsleiterin ein Einsehen. Weil unser Skipper so ganz kleine Brötchen backte und auch weil Merry Christmas vor der Tür stand, drückte sie ein Auge zu und entließ Paul mit den Worten: „Machen Sie so etwas nie wieder!“

Welcome to Paradise

Am Ende eines herrlichen Segeltages öffnet sich eine typische Ankerbucht vor unseren Augen. Ein kleiner Kahn mit starkem Motor knattert auf uns zu, darin ein Karibe, der uns stimmgewaltig zuruft: „Welcome to Paradise. My name is Captain Bob.“ Nach einem kurzen Smalltalk bietet er an, uns für kleines Geld beim Festmachen an der Boje zu helfen. Lassen wir uns darauf ein, nehmen uns die Boys gewissermaßen unter die Fittiche. Auf Wunsch werden auch Inselausflüge



oder Restaurantbesuche organisiert (und das Schiff wird in unserer Abwesenheit nicht ausgeraubt ...).

Nächste Prozedur. Die Leinen sind kaum fest, so stürzen sich von allen Seiten die Fliegenden Händler auf uns. Sie bieten Schmuck aus der Region, garantiert handmade (in Taiwan ...), oder auch (frisches) Obst und Gemüse oder Brot für den nächsten Tag. Wir kaufen jedem auch nur ein bisschen ab und alle sind zufrieden und stürzen sich auf den nächsten. Nur wehe, wenn man nicht handelt! Erstens macht man „die Preise kaputt“ und zweitens kommen sonst die Boys vor Lachen nachts nicht in den Schlaf.

Ein Vulkan, ein botanischer Garten und ein Wasserfall

... findet sich auf allen vier großen Inseln Martinique, St. Lucia, St. Vincent und Grenada. Unsere „Wilde Dreizehn“ füllte genau alle Plätze der ortsüblichen Sammeltaxis aus. Nachdem wir drei Inseln auf diese Weise erkundet hatten, ließen wir St. Vincent am Ende aus. „Hast du eine Insel gesehen, kennst du die anderen auch“, spöttelte ein Crewman. Der Vulkan auf Martinique hat im letzten Jahrhundert die alte Hauptstadt mit 30.000 Menschen unter Asche begraben, der auf St. Lucia ist dagegen ein schlafender „Drive-in-Vulkan“ mit rauchenden Schwefeldämpfen und einem Schlammbad, das als Jungbrunnen angepriesen wird. Zu dem Unterseevulkan vor Grenada kommen wir später noch. In den botanischen Gärten wachsen unsere empfindlichen Topfpflanzen wie Unkraut und die Wasserfälle sind teilweise warm, stinken nach Schwefel oder man kann darin baden und eine natürliche Dusche genießen.

Nass-Segeln

Im November sind Hurrikan-Saison und Regenzeit vorbei und wir erlebten das typisch tropische Wetter. Das heißt, es gab Sonne und weiße Wattewölkchen am blassblauen Himmel. Ab und zu erschien aus dem Nichts eine schwarze Wolkenwand, die eine Viertelstunde Starkregen brachte. Danach kam die Sonne wieder hervor und tat, als wäre nichts gewesen. Nachts stellte sich das so dar: Luke zu – Luke auf – Luke zu verpennt – Bett nass ...! Tagsüber beim Segeln hatten wir in den ersten Tagen Glück gehabt und die Schauer waren vor uns und hinter uns

16 Fahrtensegeln



durchgegangen. Aber diese Schonfrist schien jetzt abgelaufen. Wie echte Seebären wetterten wir die Schauer unter Segeln ab. Interessante neue Erfahrung für einige von uns ...

Tanz auf dem Vulkan

Vor Grenada liegt der Unterseevulkan „Kick'em Jenny“. Er ragt 1.300 Meter vom Meeresboden auf und endet mit seinem Krater 150 Meter unter der Wasseroberfläche. Wenn er aktiv ist, lässt er Methanbläschen zur Oberfläche blubbern. In diesem Fall verliert das Wasser seinen Auftrieb und Schiffe gehen mit Mann und Maus unter. Zuletzt geschah dies bei einem Ausbruch im August 1941, als ein Schoner mit 60 Mann Besatzung plötzlich verschwand, ohne auch nur eine einzige Spur zu hinterlassen. Die letzte Aktivität zeigte „Kick'em Jenny“ im Dezember 2011 mit kleineren Beben und Ausbrüchen. Zu dieser Zeit wurde die Sperrzone für Schiffe um seinen Krater herum erweitert. Als wir auf unserem Weg nach Grenada den Vulkan umrundeten, sah die Wasseroberfläche völlig unschuldig aus, er schien zu schlafen. Aber wir wollten ihn auch keineswegs aufwecken ...! Unser Törnplan war aufgegangen: Mit Grenada hatten wir nach einem Drittel unserer Zeit den entferntesten Punkt erreicht. Jetzt hatten wir zwei Wochen, um in kleinen Etappen und mit Unterbrechungen genüsslich in umgekehrter Reihenfolge zurückzusegeln.

Vollmond in den Tobago Cays

Karibische Leichtigkeit breitete sich aus. Wir erreichten wieder den Staat St. Vincent und die Grenadinen und legten uns endlich in die traumhaften Tobago Cays. Dort blieben wir zwei Tage und stellten die Uhren ab. Die einen machten Dingi-Ausflüge, die anderen gingen



schwimmen oder schnorcheln, der nächste legte sich in das Netz zwischen den Rümpfen und döste einfach in den Tag hinein. Selbst das Wetter war uns hold und blieb trocken in diesen Tagen. Nachts tauchte der Vollmond die ganze Herrlichkeit in ein feenhaftes Licht.

Viele Eindrücke

Auf Mustique sahen wir die Villen der Reichen und Schönen und ihre Millionen-Yachten vor Anker liegen. Auch unsere Taucher kamen auf ihre Kosten in dem weltweit beliebten Tauchgrund der Anse Chastanet auf St. Lucia. Dort bot uns die Sonne sogar einen Green Flash beim Untergang. In der letzten Bucht nahe der Charterbasis auf Martinique versetzte uns das abendliche Glockenläuten einer Kirche wieder in europäische Stimmung. Überhaupt fällt auf, wie sehr sich das französische Martinique von den anderen eigenständigen Karibikstaaten unterscheidet. Man hat das Gefühl, schon ein bisschen „zu Hause“ zu sein.

Nach dem Törn ist vor dem Törn

Am Silvesterabend saßen wir um eine Feuerzangenbowle herum und träumten. Karibik – da möchten wir noch einmal hin, alle waren so begeistert. Eine schnell zusammengestellte Dia-Show lief im Hintergrund. Pläne wurden ausgeheckt. Vielleicht im März 2016 und dann eine Nordtour ab St. Martin. Mal sehen, ob wir wieder genug Leute zusammenbringen und den einen oder anderen Kat füllen können. Und die Nacht klingt aus mit den Worten von Heinrich Spoerl: „Wahr sind nur die Erinnerungen, die wir mit uns tragen, die Träume, die wir spinnen, und die Sehnsüchte, die uns treiben.“

Bernadette Jansing | Fotos: Hans-Peter Keusen